

Homiletische Übungen II: Perikopen- und liturgische Predigt

Dieses Begleitskript verdankt sich grundlegend den beiden Bänden von Rolf Zerfaß, Grundkurs Predigt. 1. Spruchpredigt, 2. Textpredigt, Düsseldorf 1991-1992

Einleitung - Voraussetzungen, Ziele

Teilnahme an den Homiletischen Übungen I, überzeugt sein:

- Predigen lohnt sich
- Lernen stellt einen theologischen, spirituellen und kreativen Wert dar.
- Miteinander predigen lernen heißt auch, **in** der Gemeinde zu predigen, nicht für die Gemeinde zu predigen.
- Exegetisches Arbeiten zur Perikopenpredigt als unbedingt notwendig ansehen
- Nicht fragen ob, sondern **wie** Exegese in die Predigtvorbereitung einzubringen ist

- "Konstruktives Verhältnis zur VerkündigerInnenrolle als tragenden Baustein pastoraler Identität gewinnen" (Zerfaß II, 9-12)
- fähig werden, die emotionale Wirkung der eigenen Predigt in verschiedenen Situationen bei sich selbst und den Hörenden wahrzunehmen und zu verarbeiten;
- sensibel werden für affektive Prozesse innerhalb der Predigterstellung und während des Predigens;
- blockierende und motivierende Grundhaltungen gegenüber homiletischen Fragestellungen entdecken;
- mit dem Problem unbewusster Zielsetzungen in der Predigt umgehen lernen;
- die eigenen Versuche aufdecken, rational emotionale Ziele zu verdecken;
- emotionale und kognitive Erkenntnisse ins eigene Predigtverhalten umsetzen (vorbereiten - halten - nachbereiten);
- eigenes Verhalten kritisch hinterfragen;
- eine höhere Verhaltenssicherheit erreichen, um eigene Kräfte gezielter einsetzen zu können.

(Vgl. OTTO METTLER, Überlegungen zur Funktion der Contentanalyse in der homiletischen Ausbildung, in: Die Predigt bei Taufe, Trauung und Begräbnis. Inhalt, Wirkung und Funktion. Eine Contentanalyse, erarbeitet von der Homiletischen Arbeitsgruppe Stuttgart/Frankfurt, München - Mainz 1973, 104-124.)

- und meine eigenen Ziele für diesen Kurs lauten:

Die Predigt als kreativer Prozess

<i>Phasen</i>	<i>Ziel</i>	<i>Psychischer Zustand</i>	<i>Kreativitätsfördernde Faktoren</i>
Vorbereitung	Problemfindung	Spannung	Offenheit gegenüber der Umwelt Zensurverzicht anschaulich denken Freude a. Spielerischen Freude am Versuch Freude am Unsinn Suche n. Überraschung Lust a. Umändern
Inkubation (2-3 Tage)	Versuch, eine Form zu finden	Frustration	Ausdauer im Suchen Frustrationstoleranz
Erleuchtung	Formfindung	Freude	Zeit zum Verweilen Freude am Austausch
Verwirklichung	Ausformung der Idee	Konzentration	Freude am Gestalten konsequent denken Freude am Formulieren

Predigterstellung im Rhythmus von Spannung und Entspannung

Eine Ordnung, die Freiheit sichert und Gottes Geist eine Chance lässt.

- Wo stehe ich im Augenblick? Nehme ich mich selbst an, wie ich gerade bin!
- Ich befreunde mich mit dem Text (ich greife auf mein Handlungsrepertoire zurück: satzweise, langsam lesen, Stockungen wahrnehmen, anhalten wo es tröstet, Redewendungen aufgreifen, verschiedene Standpunkte einnehmen, aus dem Blickwinkel mehrerer (Un)Beteiligter die Handlung betrachten u.a.m. Die Offenheit in dieser Phase ist mir wichtig.
- Ich nehme eine exegetische Kontrolle des Textes vor.
- Ich durchdringe die Sache des Textes systematisch: Wo ist mir begegnet, wovon der Text handelt, Wo wird diese Sache heute verhandelt: politisch, kirchlich, anderswo?
- Meditierend (oder auf anderem Weg) lege ich den Predigt Kern fest. Ich reduziere meine ausufernden Ideen auf das zu verhandelnde Teilthema. Denn immer heißt „zu viel wollen“ „zu wenig zu erreichen“. Meine ursprüngliche Betroffenheit - „was habe ich auf dem Herzen“ - wird meinen Sprechakt bestimmen: bewusst machen / entdecken lassen / konfrontieren mit / einstimmen / befähigen / ermutigen / mahnen / o.v.a.m.
- Und ich formuliere vier Sätze:
 1. **meine frohe Botschaft**
 2. **die von mir erwarteten, vermuteten Widerstände der Zuhörenden**
 3. **die Mahnung, die ich aussprechen möchte**
 4. **das Predigtziel**
- Ich halte eine Pause ein.
- Ich entfalte den Predigt Kern zur Disposition
- Ich fertige meinen Stichwortzettel an
- Ich halte eine Pause ein und lasse meine Predigt los.
- Ich feiere Eröffnung und Wortgottesdienst wie alle mit und halte meine Predigt.

1. Predigt als Intervention

Die Predigt unterbricht nicht nur den Gang des Gottesdienstes, sondern den Gang des Lebens, indem sie einlädt, hinzuschauen auf das, was sich tut. Sie rückt den Lebenszusammenhang in das Licht des Wortes Gottes: "Dein Wort, Herr, ist Licht über meinem Pfad" (Ps 119,105). Danach ist das Leben selber wieder an der Reihe". (Zerfaß II, 14)

Predigt ist Fortführung der Verkündigung Jesu, nicht nur Auslegung eines biblischen Textes durch den Gemeindeführer in der gottesdienstlichen Versammlung der Gemeinde. Deshalb ist zur Orientierung der Blick auf Jesu Verkündigungspraxis notwendig.

1.1. Ein biblisches Beispiel

Vgl. Lk 7,36-50: Jesus ergreift das Wort, als die definierte Situation zu kippen droht. Die Pharisäer wollen Jesus testen. Die Sünderin dringt in diese Situation ein. Nach dem Gedankenspiel des gastgebenden Simon hat sich Jesus durch das Gewährenlassen bereits disqualifiziert. In diesem Moment interveniert Jesus.

Er thematisiert, wer gerecht und wer Sünder ist, wer Rabbi und Prophet genannt werden darf, wer Gott ist. Er möchte die Voraussetzungen klären, die die Situation definieren und Lösungen anzielen,

die sich aus dem Verhalten der Frau abzeichnen. Jesus geht von Gott her die Situation an. Er bietet dem Simon und der Frau an, ihre je eigenen Situation im Licht Gottes neu zu sehen. Auch die Mahlteilnehmer reagieren mit einer Frage auf dieser Ebene: V49: "wer ist das, daß er sogar Sünden vergibt?" An Jesu Verhalten lesen sie ab: Hier ist Gott im Spiel. Und wir lesen als Predigtpraxis ab:

- Jesus meldet sich zu Wort, als er Gast im fremden Haus ist.
- Er ergreift spontan und ohne Vorbereitung das Wort.
- Er erfindet selbst ein Beispiel, das die aktuelle Situation transparent macht.
- Die Rahmenhandlung stellt keinen Gottesdienst dar.

1.2. Die Schriftpredigt im Kontext der Evangelisierung

Evangelisierung meint in "Evangelii nuntiandi" (1975) die gesamte Sendung der Kirche als Verkündigung des Evangeliums (martyria), tätige Sorge um die Notleidenden (diakonia), Sammlung der Zerstreuten und Aufbau von Gemeinschaft (koinonia), dankbaren Lobpreis Gottes (liturgia). Die Schriftpredigt ist also Teil kirchlicher Evangelisierung. sie ist darauf verwiesen, daß es daneben Formen kirchlichen Lebens gibt, die diese Rede als wahr und berechtigt erweisen.

1.3. Schriftpredigt im Kontext einer mystagogischen Pastoral

"Mystagogische Pastoral": Einführung der Menschen in das Geheimnis der sich uns zuwendenden Gegenwart Gottes als Fundament unserer Existenz und inmitten unseres Alltags. Das zieht nach sich, die Voraussetzungen aufzudecken, unter denen wir denken und handeln und die Möglichkeiten zu erschließen, wie wir neu miteinander umgehen können, als Freigelassene Gottes (vgl. die Frau und Simon), die beide ihre jeweilige Situation neu unter dem Licht Gottes betrachten dürfen. Die Perikope zeigt, daß es um Gottes Macht geht, die sich in immer neuen Situationen durchsetzt, die uns belasten, in Familie, Beruf und Politik.

1.4. Konsequenzen für die homiletische Ausbildung

Predigt besitzt Interventionscharakter! Deshalb zielt der Kurs dahin, die eigene Situation umfassend wahrzunehmen, die vorhandene Kompetenz zu investieren. Es geht darum, unsere je eigene Ambivalenz zu erspüren, die Verhältnisse, in denen wir leben, zu sehen. Mit dieser Sensibilität sind wir in der Lage, Gottes befreiende Botschaft in diese Welt, in der wir leben, zu verkündigen und zu glauben, daß Gott selbst sich in den Leib meiner Worthaftigkeit inkarnieren will. Nicht eine objektive Ebene zu erklimmen, denn die ist nicht mehr menschlich. Gott ist nun einmal Mensch geworden. Was uns Menschen als Glaubende zusammenhält, ist die menschliche Stimme Jesu, die sich in vielen Glaubenserfahrungen äußert. Aber immer auf der konkreten Ebene des Menschseins. Und das letzte Wort hat sich Gott selbst vorbehalten.

Aber PredigerInnen müssen sich in Gottes Namen selbst wichtig nehmen. Sie müssen Bedingungen schaffen, die das persönliche Vertrauen stärken. Gott selbst möchte durch sie zur Sprache kommen (damit sich etwas ändern kann). Die Grenzen der eigenen Biographie hindern nicht daran, Gott in der eigenen Person zur Sprache kommen zu lassen! "Der Suche nach dem Urkerygma, nach meiner unverwechselbaren Farbe im Prisma der Verkündigung gilt mein Engagement."

2. Intervention - woraufhin?

Die Predigt beansprucht die Zeit anderer Menschen. Sie ist nie mehr rückgängig zu machen. Als Intervention ist sie nur dann zu verantworten, wenn wie weiß, was sie soll, für wen sie ist und in welchem Rahmen sie stattfindet. (Zerfaß II, 31).

2.1. Ein sozialwissenschaftlicher und theologischer Begriff

Intervention ist aus Pädagogik, Gruppendynamik oder Therapie ein vertrauter Begriff. Es geht um eine konstruktive Einflussnahme eines Teilnehmers, in der Predigt um eine Einflussnahme im Rahmen der Adressaten, der Gemeinde, der konkreten gottesdienstlichen Feier, der gegenwärtigen kirchenpolitischen Lage. Dies alles macht die jeweilige aktuelle Situation aus, innerhalb derer eine Intervention stattfindet. Die Probleme der Situationserhebung lassen die Probleme der evtl. Über- bzw. Unterschätzung der Interventionschancen erahnen.

Inwieweit ist Intervention eine theologische Kategorie? Die Predigt interveniert nicht für, sondern in der Gemeinde, innerhalb eines Prozesses des "Volkes Gottes auf dem Weg". Die Intervention stellt daher eine ekklesiologische und pneumatologische Größe dar.

2.2. Das Ziel von Interventionen

Bewusste Einflussnahme um zu helfen, mit dem Anspruch, das Wohl eines Ganzen besser im Auge zu haben als andere. Daher ist Intervention mit der Anforderung verbunden, Rechenschaft über ihr Ziel wirklich abgeben zu wollen.

Intervention muss die Interessen anderer berücksichtigen, Widerspruch oder Zustimmung der anderen ermöglichen, nicht über deren Köpfe hinweg manipulieren. Intervention versteht menschliches Handeln als Handeln von Subjekten, die für ihr jeweiliges Handeln verantwortlich sind. Intervention ist eine kultivierte Form menschlichen Handelns, das mehr Eigeninitiative, mehr Selbstverantwortung und mehr Verantwortung für das Ganze anzielt. Intervention verzichtet unbedingt auf jegliche Macht- und Gewaltausübung.

Intervention muss mehr als ein Übel ankneiden, sie muss ins Bewusstsein heben, daß Gottes Geheimnis schon mitten unter uns wirkt. Dadurch entstehenden Spannungen soll ein Weg zur Lösung geebnet werden, ohne daß der/die PredigerIn selbst zu einer Macht ausübenden Instanz wird.

2.3. Die Kunst, zu intervenieren

Intervention kommt einer Gratwanderung gleich, die weitaus mehr mit dem Bauch, als mit dem Kopf angegangen wird: zum richtigen Zeitpunkt, in der richtigen Dosierung: nicht zu früh und nicht zu spät, nicht zu massiv und nicht zu schwach. Ziel ist es, möglichst wirkungsvoll und zugleich möglichst sparsam zu intervenieren.

Predigt als Intervention bedeutet, die pastorale Verantwortung der Schriftauslegung in den Blick zu nehmen.

2.4. Konsequenzen für die Ausbildung

In Versuch und Irrtum zu erleben, wie ich Sensibilität für Interventionschancen entwickeln kann. In der Unsicherheit der neuen Gemeinde sich wenig zu trauen, aber doch endlich einmal "es" sagen zu wollen: Wie erlebe ich mich? Welche Chancen ergeben sich hieraus, wenn ich meiner Unsicherheit folge?

3. Die Bedeutung des biblischen Textes

Zu ihrer Intervention bedient sich die Predigt des Schrifttextes. Den Text zum Sprechen zu bringen heißt, aus dem Schrifttext heraus die gegenwärtige Situation im Licht der Herrlichkeit Gottes zu erhellen. So dient der biblische Text der Predigt und die Predigt dem Aufbau der Gemeinde. (vgl. Zerfaß II, 45).

3.1. Der klassische Weg ins Missverständnis

Exegeten haben den "garstigen Graben" (G.E. Lessing) zwischen der neutestamentlichen Zeit und der Gegenwart bewusst gemacht. Ist die notwendige Umsetzung zwangsläufig die hohe Kunst der Predigt?

- Muss ein/e PredigerIn dafür verantwortlich gemacht werden, daß jeder Text jeder Gemeinde etwas sagen können muss?
- Gibt eine Predigt die Schreibtischeinfälle des/der PredigerIn wieder?

Biblische Texte, die Themen behandeln, die nicht das Leben der Gemeinde berühren, müssen nicht in eine Gemeindesituation hineingeworfen werden können! Andere Texte sprechen uns und unsere Gemeindesituation unmittelbar an. Wieder andere geben ihre Sprengkraft und Lebensnähe erst nach einer gründlichen Auseinandersetzung frei.

Die Auswahl einer der drei vorgesehenen Lesungen stellt vermutlich einen entscheidenden Vorgang dar: Unbewusst oder bewusst fließen hier "Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute" (GS) als erste Schlüssel zum Verständnis eines Textes ein.

Jesus lehrte nicht vom Schreibtisch aus, sondern auch von den Tischen, an die er sich mit anderen zusammensetzte und an denen alle miteinander redeten. Also ist auch eine Predigt keine isolierte Schreibtischarbeit. Sie sollte in der Gemeinde wachsen und ihr Leben erhellen.

Wer regelmäßig predigt, ist auch für den Aufbau eine Vor- und Nachbereitungsgruppe zuständig.

3.2. Die dienende Funktion eines Textes

Vgl. Lk 7,36-50: Über eine Gleichniserzählung ermöglicht Jesus der Frau und dem Simon es, ein Verhältnis zu sich selbst zu gewinnen: Beide sind von Gott eingeladen, in Liebe ihren Nächsten zu begegnen. Genauso können biblische Perikopen heute die Möglichkeiten aufdecken, die wir Menschen haben, weil Gott unter uns am Werk ist.

3.2.1. Die Institutionen Bibel und Gottesdienst verfolgen das Ziel, den Glaubenden bewusst zu machen und zu halten, woher sie kommen und wohin sie unterwegs sind. Zu diesem Zweck entwickelte man im babylonischen Exil den Typ des Wortgottesdienstes als neue Chance, Gott zu begegnen. Die Erinnerungen an die Großtaten Gottes führt dort zur Bildung der Propheten- und Gesetzesbücher. In den frühchristlichen Gemeinden führt die Erinnerung an Jesu Wirken zum Kanon der neutestamentlichen Schriften. Zu erinnern ist daran, daß jeder Text seinen eigenen ursprünglichen, unverwechselbaren Ort aufweist und damit auch einen Eigenanspruch gegenüber der Gesamtheit des NT.

Die Zusammenstellung der Texte für den Gottesdienst, die Perikopenordnung spiegelt die alte Erfahrung wieder, daß Glaube vom Hören, nicht vom Lesen kommt: Die ursprüngliche Dynamik einer Perikope möchte auf uns treffen, nicht systematisch an die Reihe kommen. Daher ist es sinnvoll, Einzelstücke des Ganzen ausgewählt zu Gehör zu bringen; denn das Ganze ist nicht auf einmal aufnehmbar. Dabei garantiert die Institution Gottesdienst, daß die ursprünglichen Zeugnisse authentisch erhalten bleiben - inkl. der notwendigen Korrekturen, wenn Fehlentwicklungen wichtige Perikopen aus der Leseordnung ausgeblendet haben.

3.2.2. Der/die PredigerIn ist kein/e MittlerIn zwischen Gemeinde und dem ihre fremden Perikope. Gemeinden sind auf ihrem Weg, sie erinnern sich im Gottesdienst, woher sie kommen und schauen aus, wohin sie gehen. So verstanden ist die Predigt ein Beitrag der Gemeinde, sich ihres Weges zu

versichern. Daneben ist sie ein Mittel, Kontakt zu knüpfen mit der eigenen Glaubens- und Unglaubensgeschichte, mit Schuld- und Gnadenerfahrungen. Der/die PredigerIn interveniert, indem er/sie die Zeichen der Zeit, die Voraussetzungen, Bedingungen, Grundhaltungen oder Ziele einer Gemeinde im Licht einer Perikope deutet. Da in den Perikopen von Nöten, uneingelösten Hoffnungen, Ängsten und Konflikten die Rede ist, besteht eine unleugbare Verwandtschaft zur Gegenwart. Und weil Jesus wirklich Mensch wurde, bleibt auch keine Not mehr sich selbst überlassen.

3.2.3. Die Predigt möchte Anwalt der HörerInnen selbst werden, weil sie in die scheinbaren Ordnungen unserer Plausibilitäten interveniert, Leben immer neu eröffnen möchte anstatt es mit Reglements immer mehr einzuengen. Es geht nicht darum, die Verlogenheit eingebürgerter menschlicher Masken aufzuzeigen, sondern die Not, die zu diesen Masken führt, zu erlösen. Menschliches Verhalten wird durch die Schriftpredigt in den Horizont Gottes gerückt. "Herrschende Verhältnisse" werden entlarvt. Die Predigt nimmt eine kirchenkritische Aufgabe wahr: Sie hat Kirche selbst zu evangelisieren, über sich selbst hinauszuführen auf das Kommen des Gottesreiches hin. Alle kirchlichen Tagesthemen ordnet Schriftpredigt unter das Anliegen, das Reich Gottes zu verkündigen (vgl. Mt 6,33).

3.3. Konsequenzen für die homiletische Ausbildung

Es geht darum, die heilende Kraft eines biblischen Einzeltextes zu entdecken und zur Meisterung einer aktuellen, konkreten Situation ins Spiel zu bringen.

3.3.1. Ziel ist es, zu erleben, einer einzelnen Perikope etwas zutrauen zu können: Ohne die erworbenen exegetischen Kenntnisse beiseite zu schieben, gilt es, die bestehenden ganzheitlichen Zugänge zu biblischen Texten gelten zu lassen bzw. wieder zur Geltung zu bringen.

3.3.2. Wer zur Predigt ausbildet, gibt ein Beispiel, wie Predigerinnen auch mit sich selbst bei der Erstellung einer Predigt umgehen bzw. umgehen sollen (!). Es sind Lernfelder bereitzustellen, in denen Fehler gemacht werden dürfen, die zu positiven Lernerfahrungen bearbeitet werden. Theologisch heißt dies, die Freiheit der Predigtvorbereitung als Wirkung des Geistes zu begreifen, der lebendig ist. Wer in sich Raum schafft für Impulse, öffnet sich dem Geist Gottes (vgl. 2 Kor 3,17: "*Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit*").

4. Erzählende Verkündigung

4.1. Biblische Geschichten erzählen

4.1.1. Biblische Geschichten zu erzählen bedeutet, Erfahrungen früherer Generationen weiterzugeben an die heutigen. Wer erzählt, liefert sich aus, an die HörerInnen und an Gott. Denn: Wer erzählt muss sich der Kraft seiner/ihrer Worte bewusst sein; seine/ihre Art zu erzählen reißt andere mit in vielleicht fremde Situationen oder Erfahrungen, eröffnet Identifikationen, die nicht in der Luft hängen gelassen werden dürfen. Gerade Kinder gewinnen unmittelbar Teilhabe am Geschehen, das der/die ErzählerIn entwirft und ausmalt, sie werden Mithandelnde, bleiben nicht nur ZuschauerInnen, auch wenn Handlungen in fremden Ländern und anderen Zeiten ablaufen.

4.1.2. Sprache weckt Bilder, und Bilder ermöglichen es, Erfahrungen nachzuvollziehen. Bilder lassen das Eigentliche einer Geschichte aufleuchten, lassen hindurchschauen auf das Grundgeschehen eines Textes. Gott wird wirksam in sprechenden Bildern. Dies gibt dem Erzählen die ihm eigenen Würde.

4.1.3. Einen biblischen Text nachzuerzählen zielt auf Verstehen: die HörerInnen sollen zur Geschichte "ja" sagen können. Dazu ist es legitim, die Linien eines Textes zu verlängern, ohne auszuwuchern, Belangloses in den Vordergrund zu rücken oder Personen und Szenen hinzuzuerfinden, die lediglich der psychologischen Motivierung dienen oder nur pädagogisieren.

4.1.4. Sachgemäß zu entfalten heißt, das Besondere eines Textes zu und die texteigene Atmosphäre beim Nacherzählen zu erhalten. Wortgetreu zu erzählen heißt, den Spannungsbogen und das sprachliche Gefälle beizubehalten, auch ohne wörtliche Übereinstimmungen. Dabei ist es dienlich, geprägte und bekannte Wendungen wörtlich zu belassen; sie verfremden sonst ihre ursprüngliche Aussageabsicht unnötig.

Bsp.: die Wunderberichte Mk 5,42; 6,42; Lk 5,6; Lk 17,14; Joh 2,9. Die Erzählenden geben die Verhaltnisheit des Textes auch in der Nacherzählung weiter.

4.1.5. Um unausgesprochene Dinge hörbar werden zu lassen, ist die innere Rede geeignet, vgl. Mk 10, die Heilung des blinden Bartimäus: *Jesus wollte mich seinen Jüngern Jericho wieder verlassen. Am Straßenrand saß Bartimäus. Er war blind, und erbettelte sich täglich etwas Essen zusammen. Da brauchte er wenigstens nicht zu verhungern. Er hört, daß Jesus von Nazareth vorübergeht. Aber er hat Angst: Jesus geht vorüber. Er merkt nicht, daß ich hier sitze. Er ruft laut: Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir...*

Die innere Rede dient dazu, Entscheidungen vorzubereiten. Gleichzeitig weitet sich die Erzählung, die Interpretation kommt zur Geltung, Missverständnisse, neue Fragen oder weiterführende Antworten werden möglich.

4.1.6. Um sprachlich schwierige oder sehr kompakte Abschnitte, konzentrierte Gedankengänge aufzufalten, gilt es, elementar reden zu lernen. Wie würden etwa Kinder diese Passage erzählen? Welche Worte würden sie verwenden? Welche Vergleiche wären naheliegend? Sprachlich entfalten heißt, biblische Not- oder Freudesituationen zu intensivieren oder zu konkretisieren mit Wortparallelen. Eine Konkordanz kann da wichtige Hinweise liefern.

Kindgemäß erzählen heißt, direkt, konkret zu erzählen. gleichgeordnete Hauptsätze folgen aufeinander. Geschachtelte Satzkonstruktionen sind also aufzulösen, "dass"-Sätze ebenso. Bsp. Mk 2,10: Statt "ich sage dir, daß du aufstehen sollst und daß du deine Tragbahre nehmen sollst": *Ich sage dir: Steht auf, nimm deine Tragbahre.* "Und" oder "aber" verbinden die Sätze. Verben und direkte Rede lassen eine Erzählung in Bewegung geraten. Indikativ ersetzt den Konjunktiv.

So kann eine Nacherzählung verdichten und gleichzeitig den Text entfalten. So scheint etwas auf und wird etwas von der Wirklichkeit Gottes gegenwärtig - damit sich etwas ändern kann.

4.2. Erzählend predigen

4.2.1. Wo der Glaube zentral von den Menschen und ihren Erfahrungen spricht, ist der Ort des Erzählens. Erzählen bringt daher Glaube und Erfahrung zusammen, vereint Denken und Fühlen,

Glauben und Handeln, ist also stets mehrdimensional. Denn: „Was keine Erzählung in mir hervorruft, langweilt mich. Was ich nicht erzählen kann, scheint mir nicht wert, aufgeschrieben zu werden (Alfred Andersch)“¹. „Erzählen heißt Sinngeben (Christa Wolf)“². Erzählen hat auch „eine ordnende Wirkung. Was man erzählen konnte, hat viel von seiner Fremdheit verloren und damit von seiner Bedrohlichkeit“³.

4.2.2. Unsere Verkündigung geht zurück auf die Sprache der einfachen Menschen, der Fischer und Hirten. Was trennt uns von ihnen? Wer Gott ist, ist am anschaulichsten zu erzählen anhand seiner Geschichte mit den Menschen. „Im Erzählduktus der Verkündigung Jesu steht das Gleichnis, die Parabel und die Beispielerzählung im Mittelpunkt... Seine Bildersprache ist vom Vertrauen getragen, daß die erzählten Geschichten transparent werden können, daß etwas hindurchschimmert vom Geheimnis Gottes und vom hereinbrechenden Gottesreich. Dass Reich Gottes ... sperrt sich gegen eine distanziert-sachliche Darlegung, weil es eine dynamische Größe ist. Erzählen lässt sich von ihm, weil es ... als wirksame Kraft schon ins Heute einbricht.“⁴

4.2.3. Erzählungen lassen ihrer HörerInnen Zeit: Sie sind keine Kurzformeln, die abstrahieren, sondern sie eröffnen erst einmal einen Raum, den die HörerInnen betreten können, in dem sie sich umsehen können, den sie sich erst einmal vertraut machen können, bevor sie sich darin wohlfühlen.

4.2.4. Erzählen löst und befreit von Lernzielen und Leistungsdruck. Dennoch benötigen Erzählungen auch Besprechungen. Fremdes zu erzählen macht Vermittlung erforderlich. Dann greift die Erzählung in uns, dann ergreift sie uns - damit wir uns ändern können.

4.3. Anhaltspunkte für erzählendes Verkündigen

4.3.1. Sich eine Geschichte zu eigen zu machen ist Voraussetzung für spannendes Erzählen, d.h. zugleich: wer erzählt, ist in der Geschichte zu Hause.

4.3.2 Sich eine Geschichte zu eigen zu machen und sich in ihr zu Hause zu fühlen heißt nicht, die Geschichte zu vereinnahmen oder zu verfälschen. Wir schulden einer Erzählung Rechenschaft: Bleiben wir ihr beim Erzählen treu?

4.3.3. Sich eine Geschichte zu eigen gemacht zu haben bedeutet, sie auch frei erzählen zu können.

4.3.4. Wer eine Geschichte frei erzählt, nimmt dennoch einen festen Standpunkt ein. Es entwickelt sich die Perspektive einer an der Geschichte beteiligten Person. Dies konzentriert das Erzählte, auch auf ein Ziel hin. Es liegt nahe, daß direkte Rede der indirekten Rede vorzuziehen ist.

4.3.5. Was zu erklären ist: Namen, Orte, Sachen, erklären wir am anschaulichsten von einer Person her. Wir nehmen uns nicht nur hierfür Zeit - wer erzählt, muss Zeit haben.

4.3.6. Ein moralisierender Anhang ist zu vermeiden, eine gute Erzählung lässt ihren Anspruch aus sich heraus "aufgehen". Unserer Erzählung gelingt dies dann, wenn wir uns freuen, etwas erzählen zu dürfen. „Es gehört zur Kunst des Erzählens, so zu erzählen, daß die Geschichte Antwort gibt auf die manifesten und die verborgenen Sehnsüchte und Fragen des Hörers“⁵.

4.3.7. Im Rahmen einer Predigt kann eine Geschichte am Anfang oder am Ende stehen, als Einführung oder als Lösungsverstärkung. Deutlich wird dabei, daß die Erzählung einer Erläuterung bedarf: Geschichten sprechen oft verhalten oder verschlüsselt. Wir können keinen übereinstimmenden Verstehenshorizont unserer Hörer/Innen voraussetzen. Aber zu erzählen heißt, Vorerfahrungen voraussetzen, diese jedoch zu übersteigen und weiterzuführen.⁶

4.3.8. Die Einleitung einer Predigt dient dazu, Personen und Thema der Geschichte mit den Hörer/Innen zusammenzubringen. Dies soll motivierend sein oder auch die Situation erklären und dadurch auf die weitere Geschichte einstimmen. Die Motivation soll dann zu einer Identifikationsmöglichkeit hinführen. Eine Erzählung soll also nicht abgleiten ins Banale oder ins Nur-Interessante, das außerhalb der Hörer/Innen liegt.

4.3.9. Wer erzählt, sollte in kurzen Hauptsätzen erzählen, sich nicht nominal ausdrücken, sondern

¹ Z.n. Otto BETZ, Inhalte erzählend vermitteln, in: LebKat 9.1987, 106-109.

² Z.n. BETZ, 107.

³ BETZ 107.

⁴ BETZ 106.

⁵ BETZ 108.

⁶ BETZ 108.

verbal konstruieren.

D. Steinwede, Zu erzählen deine Herrlichkeit, München, 147-157.

F. Kamphaus, Erzählend predigen, in: LS 29.1977, 332-335.

Erzählende Predigten, in Zusammenarbeit mit Hans Werner Dannowski und Heinz-Dieter Knigge hg. v. **Horst Nitschke**, Gütersloh 2.1977 [B 87 24]

5. Aufbau einer Predigt nach dem Sprechaktmodell

Thematische Verkündigung - Was ist das?, hg. v. **Gottfried Hierzenberger**, Wien u.a. 1974, 144-147 [B 87 28]

5.1. Der Predigtaufbau

5.1.1. Situationsanalyse

Im Blick auf den beabsichtigten Sprechakt des Glaubens beleuchten wir bedeutsame Lebenssituationen unserer Hörer/Innen. Wir beginnen also notwendigerweise in deren Lebenswelt, wo sich ein Teilsprechakt anbahnt (bsp.: "so ist es auch mir ergangen", "das bin ich", "das ist auch meine Sache, die da verhandelt wird", ...)

Angebot eines Bildes, einer Geschichte...

5.1.2. Identifikationsphase

Die Beschreibung der Situation geht über in einen nicht beschreibbaren Sprechakt. Die Hörer/Innen werden innerlich bewegt, Assoziationen entstehen, die gar nicht alle in Worte zu fassen sind.

Umsetzung des Bildes oder der Geschichte auf die eigene Situation

Diese Phase kann entfallen, wenn Bild oder Geschichte unmittelbar ansprechen oder unter die Haut gehen.

5.1.3. Internalisierung

Aufbauend auf der bisherigen Situation werden die Hörer/Innen weitergeführt, in eine Situation hinein, die ihnen bislang unbekannt, oder zumindest noch nicht bewusst ist. Das muss keine Manipulation darstellen. Die Hörer/Innen können sich durchaus dagegen wehren und ablehnen!

Ausweitung des Bildes oder Vertiefung der Geschichte

5.1.4. Erschließung - disclosure

Die Situation gewinnt eine neue Dimension, stößt an die Grenzen des Sagbaren, des Machbaren, des Beschreibbaren: Hier ist auf einmal mehr, etwas Transzendentes bahnt sich an, hier kann Gott erlebt werden. Hier ist Gott!

Neue Umsetzung der erreichten Vertiefung

5.1.5. Sprechakt des Glaubens

Ist ein disclosure erfolgt, eine tiefgehende Einsicht erfolgt, kann ein Sprechakt des Glaubens zustande kommen: Lob, Dank, Anbetung, Bitte, Ermutigung, Klage, o.a.m.

Disclosure und Sprechakt können auch ineinander fallen. Sie müssen nicht künstlich getrennt werden.

5.1.6. Neue Situation

Aus der Ausgangslage ist eine neue entstanden, eine Situation des Glaubens. Für das eigene Verhalten können jetzt Konsequenzen gezogen werden, die weit über die Predigt hinausreichen.

5.2. Der Sprechakt

Der Sprechakt entspricht unmittelbar meiner ursprünglichen Betroffenheit: Was habe ich auf dem Herz angesichts eines Textes? Und hat mich die Exegese in meiner Betroffenheit weiter bestärkt bzw. wohin korrigiert?

5.2.1. Darstellung

- klarmachen, unterrichten, argumentieren, belehren, behaupten, feststellen, fragen, antworten;
- beschreiben, auslegen, deuten, veranschaulichen, erzählen, zu bedenken geben;
- verheißen, bezeugen, sich verbürgen, garantieren.

5.2.2. Ausdruck

- loben, bestätigen, gutheißen, danken, beglückwünschen, billigen;
- erfreuen, Mitgefühl äußern, erzählen, versichern;
- klagen, trösten, entschuldigen, verzeihen.

5.2.3. Appell

- befehlen, auffordern, verbieten, erlauben, ermahnen, tadeln;
- bitten, beauftragen, nahe legen, empfehlen, warnen, raten;
- einladen, wünschen, ermutigen, aufmuntern, befürworten.

Deshalb die Überlegung: Warum, aus welcher Betroffenheit heraus, mit welcher Absicht und worüber will ich zu den Zuhörenden sprechen? Es gilt aber auch: Den Sprechakt zu bestimmen bedeutet, exegetisch zu arbeiten. Die Formulierung der Redeabsicht bringt Konsequenzen mit sich: Ein Lob erfordert die Angabe von Maßstäben für ein gelobtes oder zu lobendes Verhalten. Ein Rat setzt die Kenntnis von entsprechenden Taten bei den Hörenden voraus und die Klärung, woher der/die Predigende die Kompetenz zum Rat nimmt. Eine Empfehlung glückt nur dann, wenn sie nachvollziehbar attraktiv ist und außerdem als notwendig und hilfreich bewertet wird. Wie also definiert der/die Predigende durch den Zielsatz seine/ihre Beziehung zu den Zuhörenden neu? Denn die HörerInnen können daraufhin sich freuen, danken, loben, sich zu klagen trauen, ermutigt werden in....o.a.m. Die unbedingt vorzunehmende Zielsatzformulierung hilft den Predigenden, die kommunikative Absicht ihrer Predigt zu reflektieren und eindeutiger, präziser in der Predigt zu verwirklichen.

Haben wir zum Sprechakt gefunden, müssen wir alles andere auf ihn hin ausrichten. Keine Umwege einbauen ("nicht links blinken und rechts abbiegen"), vor allem aber keine gegenläufigen Teilsprechakte! Im Sinne einer Hinführung zum bzw. Verstärkung des Zielsatzes liegt es auf der Hand, keine Störfaktoren einzubauen - und seien sie *sachlich* noch so interessant (Darüber wollen wir dich ein andermal hören..., vgl. Apg 17,32, mit anderer Absicht).

Ein Sprechakt ist niemals richtig oder falsch, er gelingt oder gelingt nicht, d.h. unsere Predigtbotschaft kommt an oder eben nicht. Wir teilen unser persönliches Verhältnis zu Gott mit, und die Hörer/Innen entscheiden (intuitiv), ob wir für sie glaubwürdig sind oder nicht. Die Entscheidung fällt weitgehend,

wenn nicht ausschließlich, auf der Beziehungsebene. Wir versuchen, aus menschlichen Grundsituationen heraus Identifikationen herzustellen, die einen Sprechakt gelingen lassen sollen.
Der Sprechakt: - ruft Einsicht hervor, - geht in die Tiefe, - lässt ein Licht aufgehen. Dieses Licht, disclosure, überschreitet die bisherige Situation.

6. „Zur Vermittlung geistlicher Erfahrung in der Predigt“

(vgl. F. Richardt, J. Schulte, in: Geist und Kommunikation (Seminar Spiritualität 4), hg. v. Anton Rotzetter, Zürich 1982, 251-266)

6.1. Grundlagen

Heute geht es beim Predigen vorrangig darum, zu vermitteln zwischen den Glaubenserfahrungen in der Schrift und der Tradition einerseits und jenen neu zu machenden Erfahrungen andererseits, die Glauben ermöglichen oder erst durch Glauben ermöglicht werden. „Wie können wir zu einem Leben aus dem Glauben gelangen?“ steht vor dem „Was sollen wir glauben?“ Das „Lebenswissen Jesu“ (Zulehner), das zu einer bestimmten Lebensart führen möchte, erfordert die Vermittlung durch Menschen, auch durch Predigende.

Damit wird die Beziehung zwischen Predigenden und Suchenden/Hörenden zu einer theologischen Kategorie: Die eigentliche Wahrheit des Glaubens kommt in dieser Beziehung zum Vorschein; denn auch Glaube will als Beziehung zwischen Gott und den Menschen gelebt werden.

Jesus Christus offenbarte Gott durch die für ihn typische Art, Beziehungen zu Menschen aufzunehmen: liebend, vergebend, heilend - eindeutig, endgültig. Jesus lädt die Menschen ein, sich auf diese Beziehung einzulassen. In der Kirche als der von Gott und Jesus Christus gewollten Beziehungsgemeinschaft müssen also die Predigenden Beziehungen aufnehmen nach jesuanischem Vorbild. Dies stellt selbst schon elementare Glaubensvermittlung dar: Wie ich predige, ist bereits verkündigend.

Zur Predigtvorbereitung zählt es, sich meditierend o.a. die Beziehung vor Augen zu stellen, die eine Perikope anzielt. Wie erlebe ich diese Beziehung? Dann kann, wer predigend die Botschaft weitersagt, das in den Hörenden bewirken, was er/sie bewirken möchte.

6. 2. Ausgewählte Voraussetzungen auf Seiten der Predigenden

6.2.1. Danken

Wer als Predigende/r danken möchte, muss selbst spürbar dankbar sein, muss selbst das Empfinden haben, beschenkt zu sein. - Vom Dank zu reden reicht nicht aus.

6.2.2. Ermutigen

Wer als Predigende/r ermutigen möchte, muss selbst Vertrauen haben und auch Vertrauen ausstrahlen. Er/sie muss vom Sinn und Wert des genannten Handelns überzeugt sein. Die Grundhoffnung, daß das Leben der anderen gelingen möge, bildet eine weitere Voraussetzung.

6.2.3. Trösten

Wer als Predigende/r trösten möchte, muss selbst lebendig und dynamisch an die Erlösung glauben, in der der Trost begründet liegt. Aufrichtigkeit, Mut zur Wahrheit, Geduld, Einfühlungsvermögen und Hoffnung aus dem Glauben zählen weiterhin dazu.

6.2.4. Raten

Wer als Predigende/r raten möchte, muss selbst auch Rat suchen und bereit sein, ihn anzunehmen. Er/sie darf nicht überheblich reagieren und muss „die andere (weil freie) Entscheidung“ der Hörenden respektieren können. Sich selbst kritisch hinterfragen, welche Kompetenz er/sie besitzt; klären, welchem Interesse das Angerathene dient!

6.3. Nochmals: das Subjekt der Predigt

Wer glaubt, er/sie sei als Predigende/r nicht selbst das Anschaulichste seiner/ihrer Predigt, irrt. Die Wirkung meiner Worte kann ich durch gegensätzliche, widersprüchliche Gesten spielend leicht unterlaufen und ins Gegenteil verkehren!

Predigende können das Evangelium nur so lebendig weitergeben, wie es ihnen selbst lebendig geworden ist. Deshalb muss predigen immer etwas Persönliches bleiben. Man kann es nicht als „Predigtmethode“ bezeichnen. Ich sage in der Predigt „ich“, nicht um von mir zu sprechen, sondern um vom Evangelium (in mir) zu sprechen.

Predigende predigen dann angstfrei, wenn sie sich den Hörenden ausliefern. D.h. nicht nur rational sprechen, sondern sich hingeben, unbekümmert Freude zeigen, Betroffenheit spüren lassen - ohne einen Blick darauf, ob ich theologisch, ethisch etc. richtig beurteilt werde.

Predigende müssen eindeutig reden, den eigenen Standort und das eigene Interesse zu erkennen geben. Sich nicht hinter Sachaussagen verstecken.

Predigende, die ihren Hörenden die Freiheit zur Entscheidung auch gegen das Gesagte einräumen, predigen angreifbar und greifbar. Einen Standpunkt gewinnen zu können, das lässt Predigt als Dialog geschehen erfahren.

Predigende predigen besser bescheiden als überperfekt. Keine Musteransprache für eine bestimmte, vorher analysierte Zielgruppe, sondern die Suche nach dem ehrlichen und zutreffenden Ausdruck des eigenen Glaubens angesichts einer Perikope, Gemeinde und Situation. Und doch kann gerade hier das Bemühen um die eigene Ansprache einen Glanz erhalten, der als Funke überspringt.

Der Cellist Pablo Pascals riet dazu, nicht einfach Noten zu spielen, sondern: „*Fangen Sie den Regenbogen ein. Sie müssen den Zauber des Regenbogens ins Spiel bringen*“.

7. Hilfen zur Bereicherung der persönlichen Predigtsprache

E. Weiler, Hilfen zur Sprachkontrolle der Predigt, in: LS 28.1977, 342-344.

1. Den persönlichen Sprachschatz als wesentliches und wertvolles, ständig wachsendes Fundament anerkennen; sich weiterbilden durch Lektüre moderner Literatur, Gedichte oder Theaterstücke.
2. Kontakte entwickeln zu Menschen verschiedener Lebensbereiche (Berufe o.a.), um mit typischen Begrifflichkeiten vertraut zu werden.
3. Die Sprache verrät die Sprechenden: als bodenständig und geerdet oder als abgehoben erlebt werden.
4. Dennoch: sich selbst und seiner/ihrer Ausdruckweise treu bleiben (persönlich - reflektierter - Stil; keine Marottenpflege!).
5. Beständig sich um den Glauben bemühen: Wie wir die Botschaft Jesu verstehen, so predigen wir (Bedeutung und Einfluss des ureigenen Kerygmas).
6. Immer wieder fragen: Dienen Assoziationen oder Bisoziationen meinem Predigtziel? Oder sind es mitunter gelungene Wortspiele, persönliche Steckenpferde, die davon wegführen?
7. Formeln, Mode- und Lieblingswörter im eigenen Sprachstil entdecken und zu vermeiden suchen.
8. Redewendungen, Pointen auf dem Stichwortzettel festhalten: sie müssen gelingen!
9. Mit Superlativen sparsam umgehen. Auch Füllwörter vermindern die Klarheit der Gedanken.
10. Mut haben, sich beständig zu verbessern: Predigten nach dem Halten niederschreiben - oder sich eine Tonbandsammlung anlegen.
11. Versuchen, aus verschiedenen Gruppen und Gremien Kritik zu den gehaltenen Predigten zu erhalten.
12. Immer wieder darauf drängen, in einer Gruppe Predigten vorzubereiten und/oder sie nachzu-

besprechen!

8. Die Tiefenstruktur biblischer Texte

Wer nach der Mitte eines biblischen Textes sucht, stößt auf die Spuren derer, die dies vor ihr/ihm bereits versucht haben. Ihr Verantwortungsbewusstsein und ihre Freiheit im Umgang mit der Überlieferung liefern einen Maßstab für das, was wir heutigen PredigerInnen mit dem Text tun dürfen. (Vgl. Zerfaß II, 101).

8.1. Hilfen zur Übersicht

Die Gefahr, da sich Assoziationen und exegetischer Befund nicht in Einklang bringen lassen, ist hoch. Um die eigene Ratlosigkeit zu verhindern, soll eine Strukturierungshilfe weitere Impulse geben. Dabei leitet folgende Fragen weiter:

Welchen *Sitz im Leben* hat welche Verkündigung (Kerygma)?

Die üblichen exegetischen Textebenen werden ergänzt durch die Wirkungsgeschichte der biblischen Perikope. Wir erheben, welchen Sitz im Leben dieses Kerygma in der kirchlichen Überlieferung gefunden hat und evtl. welchen Sitz im Leben in der Liturgie.

D.h. wir haben die Chance, neue Kontexte zu entdecken, die neue Wege aufzeigen und die neue Interpretationen eröffnen.

Wir können verschiedene Überlieferungsschichten unterscheiden und den jeweils dazugehörenden kerygmatischen Schwerpunkt zuordnen und schließlich schematisch darstellen. Dieser Weg führt uns in die Vor- und Wirkungsgeschichte eines Textes. Er zeigt uns, wie die jeweilige Botschaft eines Textes zum Ausdruck gelangte, wie sie in der Überlieferungsgeschichte Freiräume ließ und wieweit sie verbindlich war und bleibt.

8.2. Die Entscheidung für den Predigtkern

Entscheidend ist bei der Anwendung des Schemas nicht, perfekt zu sein, sondern die auftretenden Widersprüche zu ordnen - seien sie im Gruppengespräch oder im Rahmen der einzelnen Überlegungen aufgetaucht. Die Zuordnung der gegensätzlichen Akzente oder Anliegen zu den verschiedenen "Sitzen im Leben" macht ersichtlich, wie oder warum sich die Botschaft und die Mahnung verändern. Die PredigerInnen erleben sich als die bislang letzten Glieder einer Auslegungskette. Sie entdecken, welche Botschaft ihnen aufgegangen und damit aufgegeben ist.

8.3. Anwendung auf Joh 4,1-26

Sitz im Leben

Botschaft/Mahnung

2005

NT

Kirchliche
Lehre

Liturgie

Joh 4,
Textebene

Atl. Traditions-
stufen

Archetypische
Bilder

8.4. Der Vorteil dieser Vorgehensweise

8.4.1. Identität und Freiheit

Gerade wenn die ersten Eindrücke vielfältig sind und Spannungen zum exegetischen Befund auftreten, ist es hilfreich und notwendig, sich den eigenen Standort bewusst zu machen. Es wird sichtbar, als PredigerIn in einer langen und facettenreichen Reihe von AuslegerInnen der biblischen Botschaft zu stehen. Ich stehe auf den Schultern derer, die vor mir diese oder jene Perikope gehört, bedacht, gedeutet und weitergegeben haben. Diese meine Situation ist meine ureigene.

Zwar sind viele der von der Überlieferung entfaltenen (Teil-)Botschaften als Botschaft einer heutigen Predigt denkbar; alle zugleich sind es natürlich nicht. Eigene Betroffenheit und Einschätzung der HörerInnen-Situation geben die entscheidenden Kriterien ab. Beispiele könnten Predigten sein, die mehrere TeilnehmerInnen über dieselbe Perikope halten.

8.4.2. Verantwortung

Die vorgestellte Struktur trägt auch dazu bei, allzu schneller Faszination entgegenzuwirken. Es genügt nicht, nur betroffen zu sein. Die Wahrheit, die sich im Laufe der Geschichte immer wieder neu Gehör verschafft hat, darf nicht durch Assoziationstechnik ersetzt werden. Die Bibel ist nicht beliebig austauschbar mit Texten, die vielleicht stärker betroffen machen. Denn: *Hier wird im Grunde unterstellt, daß die Bibel uns nichts zu sagen hat, was wir nicht vorher schon wüssten* (Zerfaß II, 107). Oder: nicht die Maus Frederick, sondern Jesaja trägt die Verkündigung des Advents. Ohne einen Gang durch die Überlieferungsgeschichte gemacht zu haben oder in sie geblickt zu haben, können wir einen uns ansprechenden Text kaum wirklich verstehen und verantwortlich erschließen. Der persönliche Zugang allein zu einem Text stellt noch keine Weise dar, die zugleich Freiheit lässt zum anderen Verständnis. Aber gerade dies, die persönliche Freiheit der Zuhörenden, ist deren elementares Grundrecht, das eine kritische Rhetorik stets zu schützen bedacht ist.

8.4.3. Umgang mit Bildern

Atl. Bilder sind noch unerschöpflich. Gerade deshalb bietet sich eine atl. Perikopenpredigt immer wieder an. Es gilt zu fragen: Warum steht ein Bild da? Wie ist es an Geschichten der Menschen mit Gott zurückgebunden? Welche Erfahrungen spiegelt es wieder? Neben der archetypischen Funktion aber erinnern Bilder auch an historisch nicht wiederholbare Stationen des Weges des Volkes mit Gott. Dies verleiht den Bildern Ernsthaftigkeit (gegenüber Photos in Erbauungsbildbänden), ordnet sie Subjekten zu, die aus diesen Bildern gelebt haben, erdet diese biblischen Bilder.

Zerfaß II, 101-113; **G. Fesenmayer**, *Bibelarbeit im Aufbruch*, Freiburg 1963; **H.K. Berg**, *Ein Wort wie Feuer. Wege lebendiger Bibelauslegung*, München-Stuttgart 1991, 196-226.

9. Die Interaktionsstruktur biblischer Texte

Die Gründe für die thematische Vielfalt oder den Reichtum bzw. der Dichte eines biblischen Textes können vielfältig sein: Viele Generationen haben bereits ihre Deutung an den Text heran- oder sogar in ihn eingetragen. Oder der Text eröffnet selbst mehrere, mitunter sogar gegensätzliche Perspektiven.

Hilft im ersten Fall die diachronische Betrachtungsweise weiter, so im zweiten die synchrone, bzw. entweder eine Analyse der Tiefenstruktur oder eine Analyse der Interaktionsstruktur (Vgl. Zerfaß II, 115).

Wenn uns eine Geschichte fesselt, dann sind wir meist in die Rolle einer an der Geschichte beteiligten Person geschlüpft. Dadurch daß wir uns mit ihr identifizieren, werden wir in den Gang der Handlung hineingezogen, erleben die Ambivalenz der Gefühle, den evtl. Entscheidungsdruck und den spannenden "show-down", den Höhepunkt der Geschichte.

Hätten biblische Geschichten nicht auch Menschen gefesselt, wären sie nicht weiter erzählt worden. Uns und anderen aber erscheinen sie fremd - wir müssen den Graben überwinden, der uns von der biblischen Erfahrungswelt trennt, Einstiege finden. Dazu haben wir mehrere Chancen.

9.1. Ein Textbeispiel: Lk 7,36-50

9.1.1. Das Kräftefeld des Textes

Aus dem Gang der Handlung ergibt sich die Interpretation der verschiedenen Rollen. Teilnehmende können erleben, wie sich das eigene Verhalten am Verhalten der übrigen orientiert (bestimmende, ein- oder unterordnend).

9.1.2. Rekonstruktion des Interaktionsgefüges

Versuch, den Gang der Handlung grafisch darzustellen, um auch die auftretenden Konflikte aufzudecken.

9.1.3. Der liturgische Verwendungszusammenhang

Wird die Perikope so vorgetragen, wie sie in der Bibel steht oder hat man Kürzungen vorgenommen, etwa Anfangs- und Endverse gestrichen o.a.m.? Entsteht durch diese Kürzungen ein zeitloses Motiv? Gehen (durchaus auch zeitbedingte) Aspekte verloren, die heute jedoch eine neue Aktualität erlangen könnten oder bereits wieder haben (historisch-kritische Einordnung)?

9.2. Die Festlegung des Predigtkerns

Aus dem erkannten Spannungsfeld des Textes könnten Predigtziele lauten: Erkenne in Dir den Simon! Erkenne in Dir die Sünderin! Erkenne Dich als die Frau, der die Vergebung zugesprochen wird. Etc. ...

9.3. Homiletische Bilanz

9.3.1. Die Komplexität eines biblischen Textes wird durch die Interaktionsanalyse ein Stück geordnet worden sein, Gegensätzlichkeiten oder verschiedene Haltungen konnten aufgedeckt werden. Ein neuer Zugang zur historisch-kritischen Fragestellung wurde vielleicht auch geschaffen.

9.3.2. Die Auseinandersetzung mit den eigentlichen Problemen eines Textes wurde durch die Erzählung erleichtert, vorausgesetzt, der/die PredigerIn hat selbst einen Platz in der Geschichte gefunden.

9.3.3. Die einmal eingenommene Perspektive der/des Erzählenden ist in der Predigt durchzuhalten. Dies schafft für die Hörenden einen realen Bezug. Was erlebt Simon, was die Sünderin, was die übrigen Mahlteilnehmer? Die Hörenden können dadurch quasi mit sich selbst in Kontakt kommen.

9.3.4. Die Hörenden können diese angebotene Perspektive annehmen oder ablehnen - aber sie ist eine Vorgabe der Predigt. Eine Vorgabe, die noch Freiheiten läßt, keine Vorgabe, die manipuliert. An

der Anfrage an Simon bsp. reflektieren wir die Anfragen an die eigene Person, oder an der Zusage an die Sünderin die Zusage Gottes, die an uns ergeht. O.a.m.

9.3.5. Als PredigerIn entscheiden wir, wie wir unsere HörerInnen durch eine Erzählung führen. Dass wir führen, steht fest. Aber wir richten wie bei einer Führung durch ein Gebäude unser Licht auf verschiedene Gebäudeteile, Zimmer, Etagen. Durch unsere Einleitung holen wir die HörerInnen in die Geschichte hinein, und zwar so, daß sie das (heutige) Predigtziel optimal in den Blick nehmen können.

9.3.6. Zahlreiche biblische Texte kennen einen Perspektivenwechsel, auch nicht-erzählende wie bsp. Ps 23 oder Ijob 28,1-19 oder v.a.m. Wer diese Wechsel bei der Predigtvorbereitung wahrnimmt, erfährt Hilfen für die Strukturierung der Predigt.

9.3.7. Nicht zuletzt durch das Darstellen solcher Perspektivenwechsel - Interventionen (?) - erhalten die HörerInnen Chancen, den Reichtum an Erfahrung wahrzunehmen, der sich im biblischen Schrifttum niedergeschlagen hat. Predigt interveniert, so daß sich etwas ändern kann.

9.3.8. Weitere biblische Texte, an denen sich die Konstellationen der beteiligten Personen grafisch gut in den Blick nehmen lässt: Gen 16,1-16; 1 Sam 17,1-58; 2 Sam 11,1-27; Mt 26,6-13; Mk 5, 25-34; 10,17-31; Offb 7,2-17.

Wechseln Sie innerhalb eines Szene langsam die Positionen der Personen! Erleben Sie den Wandel der Gefühlslagen bewusst mit! Fragen Sie stets, woher Gott nunmehr auf Sie zukommt.

10. Predigt als Aufforderung

Wollte eine Predigt nichts erreichen, wäre sie sinnlos - Zeitverschwendung für Hörende und Predigende. Zuviel zu wollen, etwas anderes zu wollen, als ich sage oder anderes zu wollen als der biblische Text will - diese drei Aspekte verdeutlichen: es muss klar sein, was ich in einer Predigt will.

Warum ist mir dies oder jenes wichtig? Welche Bedeutung hat dies oder jenes im Leben der Hörenden? Wie gründet dies oder jenes in den Verheißungen Gottes? (Vgl. Zerfaß II, 189).

10.1. Ein Ansatz bei der Mahnung bzw. dem Ratschlag

Die Mahnung einer Predigt beantwortet folgende Frage: Was kann nach meiner Erfahrung helfen, in dem Anliegen meiner Predigt weiterzukommen? D.h. zugleich: Ich muss mir meine frohe Botschaft klar vor Augen halten. Der Indikativ steht also vor dem Imperativ: Wer wahrgenommen hat, was Gott mit uns tut und getan hat, kann wissen, was wir sollen (oder: nunmehr können).

- *Ziel der Predigt: Welches pastorales Anliegen verfolge ich?*
- *Widerstände: Warum denken die Hörenden nicht so wie ich?*
- *Botschaft: Welche Frohe Botschaft richte ich meinen HörerInnen aus?*
- *Mahnung /Ratschlag: Was hilft in dieser Sache weiter?*

Und: "Im Appell streckt der Beweg-Grund der Predigt den Kopf aus dem Wasser" (Zerfaß II 190). Es ist für die Predigt elementar notwendig, uns dieses Beweggrundes immer bewusst zu bleiben.

10.2. Unbewusste Beweggründe

Gerade die Vielschichtigkeit mancher biblischer Texte erschwert die Klärung unserer Beweggründe. Es drängen sich Ziele des Textes auf und eigene Ziele, die während der Assoziation erwachten u.a.m. Daher stehen sich in manchen Predigten die Botschaft und die Mahnung widersprüchlich entgegen: Wenn bsp. davon die Rede ist, daß der Geist in der Unrast Ruhe schenkt, aber der Prediger viel zu schnell redet und so selbst eine Botschaft des ohne Rast Getriebenen darstellt. Oder wenn eine Mahnung ausgesprochen wird, zu denen der Text eigentlich keinen Anlass gibt: Dann muss ein unbewusster Auslöser bei dem/der PredigerIn vorliegen.

Eine alte Predigtregel mag da Hilfe zur Selbstkritik sein: "Mit jedem Appell betrittst Du ein Königreich!" Wenn jemand meine Hoheitsrechte beschneidet, spüre ich das und wehre mich. Aber auch,

wenn ich als PredigerIn andere in deren Hoheitsgebiet beschneide? Es ist also zu fragen: Was liegt mir wirklich am Herzen? Welche frohe Botschaft möchte ich ausrichten?

10.3. Tritt das Predigtziel klar heraus?

Es soll um ein Ziel gehen, nicht um mehrere - nur, weil sie mir alle gefallen. Wenn ich höre, meine Predigt sei zu lang, die Beispiele nicht überzeugend oder die Hörenden ausgestiegen, dann sind das Alarmsignale. War sie zu lang, dann habe ich meinen HörerInnen nicht deutlich gesagt, was ich will, und sie haben keine Wegweisung zu meinem Ziel erhalten. Habe ich aber **ein** Ziel, dann kann ich meine HörerInnen auch dorthin führen.

Eine Vorbereitungsgruppe kann mehrere vorhandene Ziele aufspüren, rückfragen und so dem/der PredigerIn zur Klärung des wichtigsten Ziels verhelfen.

10.4. Welche Relevanz besitzt das Predigtziel?

Sachverhalte kennen objektive und subjektive Abstufungen, je nach Lebenslagen, Lebensphasen oder bsp. auch Behinderungen eines Menschen: Die Relevanz des Summtones an Ampeln ist für Menschen, die blind sind und für die, die normal sehen, höchst unterschiedlich.

Als Frage an die/den PredigerIn heißt dies: Warum ist Dir dieses Predigtziel wichtig? Wann oder in welchem biographischen Zusammenhang ist Dir dieses Ziel aufgegangen? Mit welchem Leiden geht oder ging dies einher? (*Relevanz der/des PredigerIn*)

Im Rahmen der Bisoziation, wenn ich mir manche typischen VertreterInnen einiger Gruppen oder Gremien vorstelle, heißt dies: Warum sind noch nicht alle HörerInnen für mein Ziel? Welche biographisch bedingten Widerstände könnten sich erheben? Was ist für sie relevant? (*Relevanz der HörerInnen*).

Wer ihr/sein Predigtziel wirklich meditiert hat, hat gewichtige Widerstände miteingeschlossen und ernst genommen. Die Predigt wird spüren lassen, daß wir zu vielen Zielen nur tastend unterwegs sind, Fehlschläge einplanen und Kompromisse schließen müssen. Dies zu nennen, ist keine Kapitulation, sondern realistisch. Eine gute Lösung gibt's nicht umsonst. Wer ihre/seine HörerInnen auf diese Weise ins eigene Herz geschlossen hat und Ängste bearbeitet hat, darf auch konfrontieren, appellieren: Dann "ist die Wahrheit den Menschen zumutbar" (I. Bachmann).

10.5. Entspricht mein Predigtziel auch dem Ziel(komplex) des Schrifttextes?

Wo im Text finde ich mein Anliegen thematisiert? Als Kern- oder als Randgedanke? Ein Weg, "die Moral von der Geschichte" zu erheben ist es, sich mit den Hauptfiguren der jeweiligen Perikope zu identifizieren. Oder: Lässt sich ein als nebensächlich entdecktes Ziel dennoch in der Grundaussage eines Textes verankern, so daß es gut entwickelt werden kann? Oder muss ich den Text beiseite legen und einen neuen suchen, dessen Kerngedanken ich durch mein Predigtziel ohne Brückenschläge erreiche?

Schriftgemäß wird eine Predigt dann, wenn sie als dominanten Sprechakt einer Perikope den herausstellt, den die Perikope selbst realisiert, nicht schon dadurch, daß eine Predigt ihren Ausgang bei einer Perikope nimmt.

10.6. Charakteristische Fallen

Gerade in einer Lebensphase des Aufbruchs und der hohen beruflichen Ideale existieren einige charakteristische Predigtfallen:

10.6.1. Versuchung zum Aktionismus

Es muss nicht immer als Konsequenz aus einer Predigt etwas geschehen: Es kann auch genügen, die Differenz zu bestaunen, die bsp. zwischen einem (unserem) zögerlichen Auftreten und der furchtlosen Anklage eines Amos liegt.

Bsp.: Politische Predigt geht weiter als bis zu Aufrufen zu Demos oder Boykotts: Sie schafft Bewusstsein, bearbeitet Ängste, bringt neue Maßstäbe ins Spiel, sucht nach Wegen, mit uns zugemuteter

Ohnmacht umzugehen. Wer sich solchen Erfahrungen stellt, kann in einer politischen Predigt von der Passion als dem rätselhaften Weg Jesu und Gottes sprechen, der unsere Welt an ein heiles Ende führen will.

10.6.2 Versuchung zur Idealisierung

Heilige auf hohe Sockel zu stellen heißt, sie in unerreichbare Ferne zu rücken. Leuchtende Vorbilder blenden (vermutlich) mehr als daß sie unseren alltäglichen Weg erhellen. Wir sind nicht so schlecht, nicht so unter Niveau, wie es das hohe Niveau der Heiligen - in schwarz-weißen Predigten gezeichnet - erscheinen lässt. Auch das Violinkonzert eines Y. Menuhin kann Anfänger bisweilen verzweifeln lassen, muss keineswegs immer motivieren, weiterzuüben.

Hingegen sprechen gute Heiligengeschichten oder andere Erzählungen aus ihrem Realitätssinn heraus: Sie geben unseren Erfahrungen des Scheitern oder des unvollständig umgesetzten guten Willens recht. Sie heben die Menschen, von denen sie erzählen, nicht auf ein Podest, sondern sie lassen sie und damit auch uns auf den Füßen stehen.

Bsp.: Von einem jüdischen Rabbi wird erzählt, daß sein außergewöhnlich langes Leben ihm mehr und mehr zur Last wurde. Weil er in allem Elend unbeirrbar betet, fragen ihn seine Schüler: "Wie kannst du noch mit Gott reden, wo er doch schweigt"? Da gibt der Rabbi zur Antwort. "O nein, er redet schon mit mir. er antwortet nur nicht. Und er wiederholt sich."

10.6.3. Versuchung zum Spiel mit der Angst

Angst vor dem ökologischen Zusammenbruch unserer Erde ist für Predigten ein gefährlicher Beweggrund. Sie macht kopflos, führt nicht zur Umkehr, die Jesus verkündet. Nicht Mt 3,12, sondern Mk 1,14f ist maßgebend. Christliche Mahnung tröstet: *Fürchtet euch nicht* (Mt 10,31; 14,27; 17,7; Mk 5,36; Lk 1,30; 2,10; 12,32; Joh 14,27 u.a.m.)



Zerfaß II, 189-203.

F. Kamphaus, R. Zerfaß (Hgg.), Ethische Predigt und Alltagsverhalten, München 1970.

Chr. Möller, Seelsorglich predigen. Die parakletische Dimension von Predigt, Seelsorge und Gemeinde, Göttingen 1983.

O. Fuchs, Die lebendige Predigt, München 1978, 85-149.

P. Bukowski, Predigt wahrnehmen: homiletische Perspektiven, Neukirchen-Vluyn 1990.

11. Predigtdienste in der Gemeinde

Schriftpredigt und Gemeindegottesdienst fördern sich gegenseitig, wenn sie sich vom Geist Gottes leiten lassen (Röm 8,14). Je mehr Talente, Charismen, zugelassen werden und zum Zuge kommen, desto reicher wird die jeweilige Ortskirche auf ihrem Weg als Volk Gottes (Vgl. Zerfaß II, 223).

11.1. Zukunftsaussichten

Wir stehen unter der Verheißung: *Keiner wird mehr den anderen belehren... sondern sie alle, klein und groß, werden mich erkennen* (vgl. Jer 31,34).

11.2. Gottesdienst hat Interventionscharakter

Nicht nur die Predigt, auch der Gottesdienst selbst weist Interventionscharakter auf - auch, wenn empirische Untersuchungen ihm eine stabilisierende gesellschaftliche Rolle zusprechen. Denn Menschen können im Gottesdienst immer wieder erfahren, den Alltag zu unterbrechen, zu durchbrechen, neu aufzubrechen, wenn es gelungen ist, das Leben im Licht des Evangeliums zu deuten. Die Routine des Alltags zu unterbrechen kann heißen, gesellschaftskritische Kraft zu entfalten, Sachzwänge ihres Abso-

lutheitsanspruches zu berauben, Tabuthemen anzufassen, Dankbarkeit Raum zu geben, Hoffnung wider alle Hoffnung zu nähren.

11.3. Die Predigt hängt nicht in der Luft

Bevor die Predigt beginnt, wurde bereits intensiv verkündigt: durch das begeisternde oder das lahme, schlechte Orgelspiel nebst dem je entsprechenden Gesang, durch eine akommunikative oder herzliche Begrüßung des Vorstehers, durch das verhaspelte oder prägnante Vortragen der biblischen Texte. Schätzt man die Liturgie, oder war man ohne viel Liebe bei einer Sache, die nur herunterzuspulen ist? Auch wenn das Evangelium und nicht die Predigt den Höhepunkt des Wortgottesdienstes darstellt, bleibt gültig: Was bis zur Predigt passiert ist, hat ihr den Weg geebnet oder den Weg zu ihr verstellt.

11.4. Die Stellung der Predigt innerhalb der Liturgie

Zerfaß II, 226: *Ich gebe daher der Verkündigung des AT in unseren Gottesdiensten eine reale Chance nur unter der Voraussetzung, daß diese Predigt sich unmittelbar an den Vortrag der atl. Lesung anschließt.*

Wenn Predigt das gehörte Wort auslegen soll, dann muss sie beginnen, solange dieses Wort noch im Raum steht und noch nicht überlagert ist. Handelt es sich noch dazu um einen ungewohnten, sprachlich anspruchsvollen und authentisch vorgetragenen Text, dann liegt es nahe, das geweckte HörerInneninteresse sofort aufzugreifen und nicht lange nach anderen Predigteinstiegen zu suchen. Auch liegt es nahe, in eine solche Predigt am Ende Motive des nachfolgenden Evangeliums erklingen zu lassen. Dabei gilt der große Grundsatz, den die Akteure der Liturgischen Bewegung einzigartig vorgemacht haben: Nichts in der Gemeinde einführen, bevor man es nicht erklärt hat. Und schließlich: Liegt eine Chance der atl. Verkündigung nicht gerade darin, unsere heutige Glaubenskrise nicht mehr nur zu beklagen, sondern sie im Lichte und mit Hilfe der Gotteserfahrung Israels zu bearbeiten?

Gegen die Predigt anstelle eines Einführungswortes (als "statio") haben sich bereits so viele Stimmen erhoben, daß diese Empfehlung eigentlich als überwunden anzusehen ist. Auch die Gewöhnung der Gemeinde an die Laienpredigt auf diese Weise führt bislang nicht zum "Sprung der Predigt" an ihre richtige Stelle innerhalb der Messe.

11.5. Die kreativen Kräfte atl. Lesungen

- vertraute Formeln aufzubrechen und neu zu füllen
- das Spektrum der Glaubenserfahrungen macht das immer begrenzte Reden von Gott bewusst
- Widersprüche lassen sich nicht so einfach harmonisieren, sondern bleiben stehen.
- Texte des Ersten Testaments, der Hebräischen Bibel sind mehr als Vorbilder, die im NT ihre Vollendung erhalten (Typos und Antitypos): es geht um denselben Gott und dessen Selbstoffenbarung.
- die Hebräische Bibel in der Predigt ernst zu nehmen heißt zugleich, Fehler der Vergangenheit wieder gut zu machen zu versuchen: eine neue Loyalität gegenüber dem Judentum kann wachsen, die Gegenüberstellung Synagoge - Kirche schwindet zugunsten einer neuen Gewissheit, einen gemeinsamen Vater zu haben.
- exegetische Arbeit am Text der Hebräischen Bibel kann eventuell zugeordnete ntl. Texte als künstliche Zuordnungen entlarven und nach anderen, besser geeigneten Ausschau halten lassen.

11.6. Hören und beurteilen

Ohne die Hörbereitschaft der GottesdienstteilnehmerInnen fällt das Wort auf felsigen Boden (vgl. Mt 13,1-9). PredigerInnen müssen daher der Gemeinde ihre Dankbarkeit zeigen dafür, daß sie ihnen Aufmerksamkeit schenkt. Deshalb ist es eminent wichtig, sich die Widerstände gegen die eigene Predigt ins Bewusstsein zu heben.

11.7. Entdecken - teilen - austeilen

- das Schriftgespräch in Gruppengottesdiensten führt das vielfältige Echo zusammen, das der

- Ruf des Evangeliums ausgelöst hat (vgl. 1 Kor 14,26; jeder trage etwas bei).
- statt sich um immer neue Predigtbücher zu bemühen, sich um eine Predigtvorbereitungsgruppe bemühen!
- rechtzeitig Betroffene zur Mitarbeit einladen!
- die Glaubenszeugnisse anderer Laien nicht vergessen: bsp. am Weltmissionssonntag ein Gemeindemitglied verkünden lassen, das in einem Land der 3. oder 4. Welt arbeitet, am Caritassonntag einen Menschen, die/der blind o.a. behindert ist u.a.m.
- die Einführung in den Gottesdienst einem Mitglied der Zielgruppe übertragen.



Frisch, H., Erfahrungen mit Vor- und Nachgesprächen zu Predigten und Gottesdiensten, in: ThPr 17.1982, 87-92.

Hirschler, H., Biblisch predigen, Hannover 1988, 198-212.

Langer, W., Handbuch der Bibelarbeit, München 1987.

Preuß, H.D., Das Alte Testament in der Verkündigung der Kirche, in: Homiletisches Lesebuch, hg. v. A. Beutel, Tübingen 1986, 125-140.

Zerfaß, R., Der Streit um die Laienpredigt, Freiburg 1974.

Ders., Mit der Gemeinde predigen, Gütersloh 1982.

Ders. - Poensgen, H. (Hgg.), die vergessene Wurzel. Das Alte Testament in der Predigt der Kirchen, Würzburg 1990.

12. Liturgische Predigt - homiletische Erschließung gottesdienstlicher Feiern

12.1. Spricht die neugeordnete Liturgie aus sich selbst?

Die LK setzte in Art. 21 das Ziel fest, *Texte und Riten so (zu ordnen), daß sie das Heilige, dem sie als Zeichen dienen, deutlicher zum Ausdruck bringen, und so, daß das christliche Volk sie möglichst leicht erfassen und in voller, tätiger und gemeinschaftlicher Teilnahme mitfeiern kann*. Diesem Ziel steht der Befund entgegen, daß vielen Menschen heute die Liturgie fremd geworden ist. Offen ist dabei, wer sich von wem wegbewegt hat. Bei allen Bemühungen um eine menschen-, situations- und liturgiegerechte Gestaltung gottesdienstlicher Feiern treten vor allem einerseits das "Ankommen" bei den Mitfeiernden und andererseits das Wesen der jeweiligen Feier als Spannungspole auf. Die Predigt (oder Homilie) kann beide Pole einander näher bringen, u.U. sogar verschmelzen.

Nach AEM 41 werden in der Predigt *die Schriftlesungen oder andere Texte der Tagesmesse* unter Berücksichtigung des jeweils gefeierten Mysteriums auf die besonderen Bedürfnisse der Hörerinnen *unter einem bestimmten Gesichtspunkt* ausgelegt. Allerdings greifen gegenwärtig PredigerInnen die gottesdienstlichen Feiern selbst kaum auf. Die Volkssprache allein macht das Geheimnis nicht verständlich, auch deutsche Liturgie ist mystagogisch zu erklären. Entsprechend betont LK 35,3 *die Pflicht der Unterweisung, die sich unmittelbar mit der Liturgie befasst*. Verständlichkeit der liturgischen Texte ist Voraussetzung, nicht aber die ausreichende Erschließung der Feier selbst. Die neugeordnete Liturgie spricht bei entsprechendem Feierstil für manche (wenige - viele?) auch aus sich selbst, aber dies genügt bei weitem noch nicht bzw. nicht mehr.

12.2. Wege der Erschließung

An dieser Stelle kann es nur um den ausgewählten Weg der Predigt gehen, ohne deshalb andere Wege zu vergessen (Eucharistiekatechese, rechtes Feiern u.a.m.).

Einige Leitgedanken (nach Hollerweger):

- die Theologie der Messe hat stets vom Gedächtnis des Todes und der Auferstehung Jesu

Christi auszugehen. Dies ist der zentrale Ansatz der Meßfeier, jegliche weitere "Thematik" ist diesem Zentrum untergeordnet (*Orientierung an der Feier*).

- die Fülle theologischer Gehalte ist zu elementarisieren, die notwendigen Grundlinien sind auf diesem Weg zu klären (*Reduzierung auf die unverzichtbaren Aspekte*).
- die theologisch-liturgische Einheit von Wortgde und Eucharistiefeier muss sich auch in der Erschließung widerspiegeln.
- ohne Bezug zur Bibel ist Liturgie nicht erklärbar.

12.3. Wegmarke 1: Die Messe als Gedächtnis

Gedächtnis halten heißt, sich Person und Heilswerk Jesu Christi zu vergegenwärtigen. Dies geschieht durch den hl. Geist, den die Kirche im epikletischen Gebet anruft. Die Vergegenwärtigung ist Fundament jeglichen liturgischen Feierns. Sie geschieht

- durch das Versammeln im Namen Jesu (Mt 18,20). Der liturgische Gruß drückt dies ebenfalls aus;
- durch die Wortverkündigung: Gott spricht zu seinem Volk;
- durch das Gedächtnis der Einsetzung: der Wiederholungsauftrag Jesu lässt *das Opfer des Kreuzes durch die Zeiten hindurch bis zu seiner Wiederkunft fort dauern* (LK 47);

12.4. Wegmarke 2: Die Messe als Danksagung

Dank ist eine Reaktion auf ein Geschenk. Die Messe als Dank, als Eucharistie zu verstehen, setzt voraus, sie als Gedächtnis zu verstehen; denn nur wer bedacht hat, wofür wir danken, vermag zu danken.

- danken für die Befreiung von Schuld,
- danken für die Berufung als Töchter und Söhne Gottes zu leben,
- danken in Worten und im Handeln,
- danken in Liebe zu den Mitmenschen,
- danken, "daß du uns berufen hast vor dir zu stehen und dir zu dienen" (HG II, Anamnese).

Christsein als Befreiung von Schuld, als geschenkte Freiheit zu verstehen, nicht als Summe von Pflichten, ermöglicht es, auch die Eucharistiefeier als Ausdruck einer grundlegenden menschlichen Befindlichkeit zu verstehen: als Danksagung.

12.5. Wegmarke 3: Die Messe als Mahl

Die Messe als Mahl meint letztendlich die Messe als Communio, als Gemeinschaft im hl. Geist.

- erste Stufe ist die Versammlung, die aus dem Selbstverständnis resultiert, Kirche, Herausgerufene, zu sein;
- in verschiedenen Diensten und im gemeinsamen Tun wird diese Communio zu verwirklichen gesucht;
- Hören des Wortes und Verkündigen möchten eine Gesinnungsgemeinschaft entstehen lassen: "Schenke uns Anteil an Christi Leib und Blut und laß uns eins werden durch den hl. Geist" (HG II);
- die Communio ist eigentliches und eschatologisches Ziel der Feier; Brot und Wein sind die Zeichen, die bewirken, was sie bezeichnen: Einheit und Frieden.



B. Fischer, Von der Schale zum Kern, Freiburg.

H. Hollerweger, Die katechetisch-homiletische Erschließung der Messe. ein pastoralliturgisches Desiderat, in: Sursum corda. Variationen zu einem liturgischen Motiv, hg. v. E. Renhart und A. Schnider, Graz 1992, 95-104.

H.B. Meyer, Sinn- und Fei ergestalt der Eucharistiefeier, in: Ders., Eucharistie (GdK 4), Regensburg 1989, 441-460.

Wir kommen vor dein Angesicht. Predigten zum Vollzug der Meßfeier, hg. v. R. Kaczynski, Regensburg 1978.

13. Anmerkungen zum Werdegang einer Traupredigt

Das Ja wagen. Trauungsansprachen, hg. v. Klemens Richter, Freiburg 1986

13.1. Die Personen der Hörenden

Der Anlass für Gottesdienst und Predigt heißt nicht Sonntag, sondern kirchliche Trauung von N.N. und N.N. Dies kommt der Predigt Jesu nahe, aus konkreten Anlässen heraus zu predigen. Probleme wirft der gegenseitige Bekanntheitsgrad auf: Was weiß der/die Predigerin von den Brautleuten? Die Chancen einer einmaligen Hochzeitspredigt steigen mit der Mithilfebereitschaft der zu Trauenden. Was ist ihnen wichtig, welche Befürchtungen haben sie und welche Hoffnungen? Welche Einstellungen der Familienangehörigen und FreundInnen begleiten sie oder stehen ihnen entgegen? Welchen Stellenwert hat Gott in der Geschichte ihrer Liebe?

13.2. Die Rolle der Überlieferung

Der Text der biblischen Überlieferung hat ein unbedingtes Mitspracherecht in einer kirchlichen Trauungsfeier. Denn die Eheschließung ist keine Privatangelegenheit (da bräuhete man sie nicht), sondern ein öffentliches Ereignis im Kontext von Gesellschaft und Kirche. Wer sich die Ehe verspricht, stellt sich hinein in die Geschichte derer, die gegenwärtig Ehe leben und in die Reihe derer, die vor uns Ehe gelebt haben und versucht haben, sich vom Geist Jesu prägen zu lassen. Das Wort der Schrift als "Urkunde" aller Glaubenden erhält deshalb ein unvertretbares Mitspracherecht. Das schließt nicht aus, daß andere Texte als weitere Formen einer "Realisation" der Verkündigung Jesu hinzutreten, auch als Grundlage einer Predigt.

13.3. Die Person der PredigerIn / des Predigers

Die Trauungsansprache ist weitaus mehr eine Gruppenansprache als dies eine übliche Gemeindepredigt darstellen könnte. Der geringere Abstand zwischen den Predigenden und den Zuhörenden lässt die Person stärker hervortreten: Welche Ängste, Freuden, Probleme drängen sich auf oder sind sehr wohl verarbeitet? Welche Beziehung nimmt der Prediger /die Predigerin zu den Brautleuten auf? Ist sie/er jemand, die/der "aufgrund seiner geistlichen Kompetenz fähig ist, die Erfahrungen des Brautpaares, die Geschichte ihres Kennenlernens, ihres gemeinsamen Glücks und ihrer ersten Probleme religiös-gläubig aufzuarbeiten und zum Staunen, zum Danken, zum Bitten hinzuführen"? Dies ist nur möglich, wenn die Brautleute vorher von sich erzählt haben.

Wenn die Trauung zur "einmaligen" Begegnung zwischen PredigerIn und Brautleuten wird, scheint zugleich die Verantwortung und die Sorge der Predigenden um ihre ZuhörerInnen in dieser Situation der Begegnung auf.